

Heinz Bude
Das Gefühl der Welt. Über die Macht von Stimmungen
Carl Hanser Verlag München 2016
141 Seiten, 18,90 Euro (als E-Book 14,99)
ISBN 978-3-446.26065-9 (978-3-446-25356-8)

Der langjährige Leiter des Bereichs „Die Gesellschaft der Bundesrepublik“ am Hamburger Institut für Sozialforschung und Kasseler Makrosoziologe Heinz Bude will zeigen, „wie Stimmungen entstehen, wie sie beeinflusst werden können, aber auch, wie sie kippen können. Stimmungen entscheiden darüber, wie wir die Welt wahrnehmen, deshalb ist es Politikern so wichtig, die Stimmung der Wähler zu kennen. Sie kann Wahlen entscheiden.“

Das ist eine spannende Fragestellung und eine knifflige Aufgabe zugleich, dachte ich mir, als ich das Rezensionsexemplar bestellte. Ich teile die Einschätzung, das „Stimmungen in der Politik oft mehr entscheiden als Argumente“, das haben wir zuletzt in den USA gesehen. Es wäre also hilfreich, sie analysieren, verstehen zu können, zu wissen, wie „ihre Macht über die Menschen“ funktioniert. Aber kann diese Analyse gelingen? Wenn Stimmungen „vage, flüchtig und unberechenbar“ sind (alle bisherigen Zitate aus dem Klappentext und der Internetankündigung des Verlages), kann man dann überzeugend darstellen, wie sie in der Gesellschaft, also kollektiv funktionieren?

Bude gibt selbst einen Hinweis darauf, warum er glaubt, dass Stimmungen auch kollektiv sein können, indem er argumentiert, dass „Stimmung...Konformitätsdruck (erzeugt)“ (S. 62). Dazu später, vorher hatte er dargestellt, warum eine breit spürbare kapitalismuskritische, vielleicht sogar antikapitalistische Stimmung vieler Menschen keineswegs dazu führt, dass die alle oder auch nur mehrheitlich auch eine entsprechende Politik einforderten.

Er sieht zwei Grundstimmungen, die unsere Zeit beschreiben, den „heimatlosen Antikapitalismus“ (S. 12) und „die entspannten Systemfatalisten“ (S. 17). Letztere wissen, dass die Dinge eher nicht gut laufen, aber scheren sich nicht drum. Den von ihm wahrgenommenen weit verbreiteten Antikapitalismus sieht er damit konfrontiert, dass „wir mit den Pensionsfonds fürs Alter und den Immobilienfonds fürs Angesparte selbst zu einem Teil des System der Selbstverwertung geworden (sind), das augenscheinlich seine Risiken nicht mehr zu beherrschen vermag“ (S. 16). Der „Widerspruch zwischen Lohn und Profit, zwischen dem Preis der Arbeitskraft und der Rendite des Kapitals (ist) in die Individuen hinein verlagert“ (ebda.) worden. Das ist etwas völlig Anderes als der „organisierte Antikapitalismus“ aus der Fabriksozialisation längst vergangener Jahre. „Man vertraut nicht auf die eigene Kraft im Kollektiv, sondern misstraut dem teuflischen System.“ (S.16f)

Und aus einer Assoziation verschiedener Stimmungen, Problemlagen und Haltung erfolgt ein Rundumschlag, der als Methode häufiger eingesetzt wird und eine der großen Schwächen der gesamten Argumentation darstellt: „Die antikapitalistische Querfront aus Ultraliberalen und Restkommunisten, aus enttäuschten Sozialdemokraten und verstummten Christdemokraten, aus antideutschen Globalisten und biodeutschen Territorialisten ist für die Demokratie und das Volk, aber gegen Banken, Medien und Parteipolitiker.“ (S. 16)

Das liest sich flott und zeigt zweifellos ein Zusammenspiel von Stimmungen, das es geben kann. Die Tendenz der Behauptung ist mehr als vorstellbar, solche Bündelung findet statt. Anders ist es kaum zu erklären, woher die AfD ihre WählerInnen holt. Unbestreitbar verschwinden frühere Großgruppenidentitäten wie „Arbeiter“ oder „Bürger“ zunehmend und es ist einleuchtend, dass Werbung und Medien die Einzelnen „Anreizen, Verführung und Belustigung“ aussetzen. „So erfährt sich das Ich als ein affektives Wesen, das auf Verstärkungen angewiesen und Stimmungen

ausgesetzt ist. Dieses Ich ist schreckhaft und schweigsam, wenn es sich allein gelassen fühlt, und es blüht auf und findet Anklang, wenn es glauben kann, dass viele andere auch so denken wie es selbst.“ (S. 63)

Solche Lebenssituationen sind Realität, aber in der Pauschalität, mit der Bude formuliert, geht unter, dass das eben nur eine Möglichkeit ist und keine Zwangsläufigkeit. Es gibt reichlich Menschen, auch in großer Zahl als Gruppen auffindbar, in Medien präsent, in Organisationen zusammengeschlossen, die sich nicht vom Ressentiment leiten lassen. Niemand muss bei der AfD landen, dazu gehört immer auch eine Entscheidung. Bude kann mit seinem Ansatz gut erklären, wie Einzelne dahin kommen, die Erklärung versagt, wenn sie begründen soll, warum das plötzlich über 20 Prozent sind. Diese Schwäche wird im Laufe des Textes immer deutlicher hervortreten.

Bude wird versuchen, „Generationen“ als so weitgehend von Stimmungen geprägt darzustellen, dass er sie nacheinander in zeitlicher Abfolge als kollektiv Handelnde darstellen kann: heute die Generation Y, gestern die Generation X und davor die Null-Bock- und die 68er-Generation. Das ist bestenfalls grob verallgemeinert, wenn nicht schlicht Unsinn. Dasselbe Muster wendet der Autor auf „Etablierte und Außenseiter“ an, also auf eine Folge von nach Deutschland kommenden MigrantInnen. Da strömen „in der ersten Hälfte der 1990er Jahre...Jahr für Jahr Hunderttausende Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem zerfallenden Jugoslawien nach Deutschland...„Russische Deutsche“, „türkische Deutsche“, „griechische Deutsche“, „vietnamesische Deutsche“ und Asyl suchende Flüchtlinge waren in alltäglichen Verhandlungen begriffen, wem in der Migrationsfolge welche Rechte auf Transfereinkommen, Rentenanwartschaften und Aufmerksamkeitsquoten zustehen. Wer sind in diesem Feld die Alteingesessenen und wer die Zugewanderten?“ (S. 101f) So richtig die Schlussfrage, so zweifelhaft ist die Darstellung der Ereignisse als eine zeitliche Abfolge von Über- und Unterlegenheiten.

Auch das wiederholt sich. „Das Gefühl in der Welt ist immer auch ein Gefühl des Geschlechts“, heißt es auf Seite 105, wobei Bude mehr als zwei davon kennt und etwas ausspricht, das bei männlichen Autoren oft fehlt. Aber dann kommt wenige Seiten später die Aussage: „Die Stunde der Frauen schlägt in Gefahr und höchster Not. Sie enthüllt die Stärken des ‚schwachen‘ Geschlechts, das mit versagenden Männern, in zusammenbrechenden Gesellschaften und unter belastenden Lebensumständen eine unglaubliche Widerstandskraft und Adaptionfähigkeit an den Tag legt.“ Es ist fast peinlich, es nochmals spezifisch zu wiederholen: Selbstverständlich gibt es Frauen, die so agieren, und gar nicht wenige, so wie es „typische“ 60er gab oder MigrantInnen, die nach sich keine neuen mehr sehen wollten. Aber daraus „die Frauen“ zu machen reißt mit dem Hintern wieder um, was Bude mit den Händen an Argumenten aufgebaut hat.

Wer über diese unangebrachten und auch unnötigen Generalisierungen hinwegsehen kann, wird das Buch allerdings mit Spaß lesen. Es erklärt sehr nachvollziehbar, wie Stimmungen entstehen, wie sie für uns als Individuen verführerisch sind, wie wir das Gefühl haben, durch sie wichtig, bedeutsam, mächtig zu werden. Und es ist mit seinem Schlussappell gegen die immerwährende Beschleunigung nicht nur in der Ökonomie, sondern aller Abläufe, und für „das Irdische, Körperliche, Endliche des Selbst, das den Nullpunkt der Existenz ausmacht, von dem alles beginnt“ (S. 125) letztlich ein zutiefst menschliches und trotz allem optimistisches Buch.